

# M

MEINUNG

## Montagskolumne

### Wo Nemo vom Nomen zum Omen wird

**Felix Stüssi**  
ist Jazzmusiker  
und lebt in Montreal



Sie sind es satt und wollen vom Ganzen nichts mehr wissen. Alles geht Ihnen auf die Nerven, und Sie sehnen sich einfach danach, abzuschalten, und der Welt den Rücken zu kehren. Kurz, Sie sind reif für die Insel. Was nun?

Im Glarnerland sind Inseln bekanntlich relativ dünn gesät. Weder der Klöntalersee, noch eines der anderen kantonalen Gewässer, hat da ein wirkliches Refugium zu bieten. Bleibt also nur die Flucht zu Lande, oder besser, zu Berge. Zum Glück existieren da immer noch ein paar Ecken und Nischen weitab vom Massentourismus, die nur den Eingeweihten bekannt sind. Wer sie kennt, behält sie besser für sich.

Zürcherinnen und Zürcher haben da im Vergleich weniger Spielraum. Die Stadt streckt ihre Tentakel immer weiter ins Land hinaus, und die Insel Ufenau eignet sich nur bedingt für ein Robinson-Crusoe-Abenteuer. Der «Tages-Anzeiger» hat sich dennoch auf die Suche nach dem abgelegensten Ort des Kantons gemacht und hat ihn auch gefunden: Es handelt sich um ein bewaldetes Gebiet im Dürrbrunnrain, oberhalb der Gemeinde Schöfflisdorf (Koordinaten 673500 / 263400). Der Punkt liegt ein paar Meter abseits des Waldwegs, neben einem Jäger-Hochsitz und einen guten Kilometer vom nächsten Haus. Darüber können Schweden natürlich nur lachen. Im Nationalpark Padjelanta, beispielsweise, gibt es einen Punkt, der mindestens 47 km von jeglicher Strasse entfernt ist.

Die weltweit entlegensten, bewohnte Insel heisst Tristan da Cunha. Sie liegt im Südatlantik, rund 2800 Kilometer vom Kap der Guten Hoffnung entfernt, und zählt gegen 300 Einwohner. Wem das immer noch zu viel Volk ist, kann 1800 Kilometer weiter zur «benachbarten» Bouvetinsel segeln, einem unwirtlichen, gletscherbedeckten Vulkan-Archipel, das als der abgelegenste Flecken Erde überhaupt gilt. Bevor Sie aber Segel setzen, sollten sie wissen, dass die Insel keinen natürlichen Hafen besitzt, sondern bloss einen windgepeitschten Ankerplatz auf der mehr oder weniger eisfreien Westküste.

Geografen haben eine neue Kategorie der Ortsbestimmung geschaffen: die sogenannten Pole der Unzugänglichkeit. Wer menschen-, und zudem auch noch wasserscheu ist, wird sich am eurasischen Pol (44° 17' 24" N, 82° 8' 24" O) besonders wohlfühlen. Hier, mitten in der chinesischen Wüste Gurbantüngüt, liegt der am weitesten von den Weltmeeren entfernte Punkt auf der Erdoberfläche. Bis zur nächsten Küste sind es 2383 km. Im Gegensatz dazu, handelt es sich beim Pazifischen Pol, dem berühmten Nemo Punkt (48° 52' 31,75" S, 123° 23' 33,07" W), um den am weitesten von jeglicher Landmasse entfernten Ort im Ozean. Bis zu den Pitcairn-Inseln sind es 2688 Kilometer.

Nemo heisst auf Lateinisch «niemand». Wer nun aber glaubt, hier wirklich von aller Zivilisation abgeschnitten zu sein, sieht das Mikroplastik im Wasser nicht. Schlimmer noch, es besteht sogar die Gefahr, von einem Satelliten erschlagen zu werden. Der Ort wird nämlich auch als Raumschiffriedhof genutzt. Ist es Zufall, dass Nemo spiegelbildlich auch Omen, Vorzeichen unseres Schicksals, bedeuten kann?

## Hausfrau Hanni

# Nur ein böser Bündner Albtraum(?)

**Hausfrau Hanni\***  
macht sich Gedanken  
zum Fall Quadroni

**K**ennen Sie das? Sie lesen etwas in der Zeitung oder sehen eine Reportage im Fernsehen und denken: «Das kann doch wohl nicht wahr sein?! Wenn mir so was passieren würde: der reinste Albtraum!» Fassungslos stehe ich dann vor solchen Geschichten und mich schaudert bei dem Gedanken, dass es in einem anderen Zusammenhang genauso mich treffen könnte, wenn es dumm laufen würde.

So eine Geschichte ist für mich der Fall des Engadiner Whistleblowers Adam Quadroni, der langjährige Preisabsprachen unter Engadiner Unternehmen untereinander und mit offiziellen Vertretern der Kommunal-, Regional- und Kantonsverwaltungen aufdeckte. «Öffentlich ausgeschriebene» Aufträge wurden zu massiv überhöhten Preisen an ortsansässige Unternehmen vergeben – zulasten der Steuerzahler. Quadroni stieg aus dem Kartell aus und machte die Korruption öffentlich. In der Folge erlebte er Dinge in unserem Rechtsstaat, die mir als unbeteiligter Dritter die Haare zu Berge stehen lassen. Politiker, die in die illegalen Absprachen verwickelt waren, taten sich mit denen zusammen, die für eine Durchsetzung des Rechts und nicht des Unrechts sorgen sollten: mit der Gerichtsbarkeit und der Polizei, sogar mit dem Bezirks- und ehemaligen Hausarzt des Betroffenen, um diesen im wahrsten Sinn des Wortes fertigzumachen. Geschäftlich erledigt und in den Konkurs getriebenen reichten die Anschuldigungen einer die Scheidung anstrebenden Ehefrau aus, um mit der Unterschrift des Bezirksamtsarztes, der die Vorwürfe nicht einmal in einer Untersuchung verifiziert, eine fürsorgliche Zwangseinweisung in eine psychiatrische Anstalt anzuordnen. Ein Plan, der laut des Untersuchungsberichts der PUK offenbar schon monatelang in der Schublade lag und keinesfalls auf eine akute Gefahrensituation zurückging.

Der Vollzug dieser an sich schon unglaublich angezettelten Massnahme mit einem Polizeieinsatz, der in keiner Weise angemessen



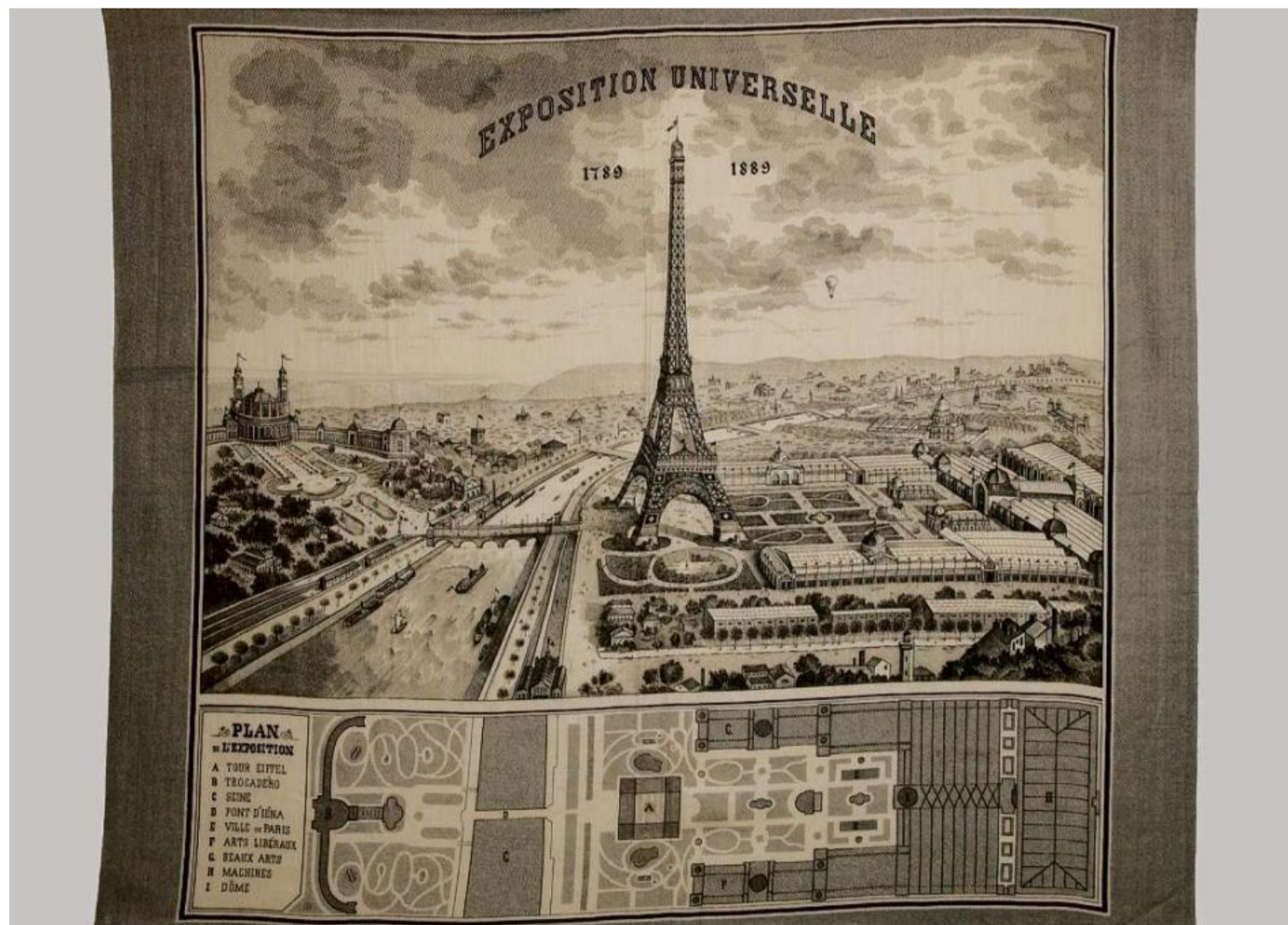
oder rechtmässig war, setzte dem Ganzen die Krone auf. Gemäss dem Untersuchungsbericht der PUK hat allein die Psychiatrie Waldhaus in Chur in diesem ganzen Drama als einzige öffentliche Institution nichts falsch, sondern alles richtig gemacht: Dort wunderte man sich nicht nur über die Art und die fehlende fundierte Begründung der Einweisung und der «Einlieferung» des angeblich potenziellen Selbst- und Fremdgefährdeters, sondern stellte sehr schnell fest, dass es keinen Grund für eine fürsorgliche Zwangseinweisung gab. Sie entliess ihn nach wenigen Tagen als völlig normal. All das ist inzwischen durch einen langen ausführlichen Bericht der PUK belegt und ein ausserkantonaler Staatsanwalt hat ebenfalls Untersuchungen aufgenommen und Klage erhoben: Gegen den damals federführenden Polizeipostenkommandanten, der für mehrere solcher Einsätze gegen Quadroni verantwortlich war, gegen zwei weitere Kantonspolizisten, gegen den Amtsarzt und einen Richter. Immerhin so weit funktioniert der Rechtsstaat, dass es eine Untersuchungskommission gab und schliesslich doch noch eine unabhängige staatsanwaltschaftliche Ermittlung. Das beruhigt. Aber dass in der Schweiz ein unbescholtener Bürger, der nichts anderes tat, als Missstände und Korruption bis in

Regierungskreise hinauf aufzudecken, wie ein Schwerverbrecher mit einem Sondereinsatzkommando in die Psychiatrie eingeliefert werden kann, gefesselt und mit verbundenen Augen, von einem Ausflug mit den Kindern nach Hause kommend – das ist einfach nur beschämend und skandalös. Dass ein befangener Richter Scheidungs- und Konkursverfahren gegen einen Whistleblower durchführen kann, ist ebenso unglaublich wie die Tatsache, dass ein leitender Polizeibeamter von klar unangemessenen Polizeieinsätzen, zu denen noch dazu Schattenakten zur Vertuschung der polizeilichen Verfehlungen angefertigt wurden, zum höchsten Bündner Polizisten befördert werden soll, obwohl gegen ihn wegen dieser Fehler ein Strafverfahren läuft. Gut, das Ganze ist in Graubünden passiert. Aber das dachte ich auch mal, als ich Bilder von Polizeigewalt in den USA sah: Typisch Amerika eben, bei uns passiert so was nicht! Denkste. Die Bündner zeigen uns, wie das geht.

Schliesslich fragt man sich doch nach den unglaublichen Ergebnissen dieser Monsteruntersuchung, ob der Fall Quadroni nur ein Einzelfall war, oder ob Verantwortliche, die in diesem Fall so ihre Macht und Kompetenzen missbrauchten, das nicht in ähnlicher Weise schon früher und öfter gemacht haben. Und ob das Ganze vielleicht System haben könnte und genau gleich an anderen Orten und in anderen Kantonen der Schweiz ablaufen könnte. Ist die Polizei wirklich mein Freund und Helfer, oder werde ich vielleicht auch unter Umständen verurteilt und ein Opfer eines willkürlichen ersten Eindrucks oder schlampiger Ermittlungen? Es liegt an den Institutionen, die durch Affären wie die um den Umgang mit Adam Quadroni schweizweit einen Reputationsschaden erleiden, durch korrekte Arbeit und Gesetzestreue das Vertrauen der Bevölkerung wieder herzustellen und zu bewahren. Und trotz Augengrass bei der Arbeit, jede Willkür zu vermeiden – aufseiten der Bevölkerung und aufseiten der staatlichen Institutionen. Ich probiers heute Abend mal mit Baldrian und Lavendel, Ihre Hausfrau Hanni.

\* Hausfrau Hanni aus Mollis ist Mutter von zwei Töchtern und Teilzeitkrankenschwester.

## Glarner Schätze: News auf Taschentüchern



In dieser Woche zeigt das Museum des Landes Glarus Schnupftücher der Textildrucksammlung Bartholome Jenny & Cie. Das Taschentuch war im 19. Jahrhundert ein beliebtes Verbreitungsmittel für Nachrichten über weltpolitische Ereignisse. Das heutige Bild zeigt ein Schnupftuch, das anlässlich der Weltausstellung in Paris 1889 gedruckt wurde.

Bild Museum des Landes Glarus, Textildrucksammlung